

# Gebühren nur für den klaren Auftrag

## Der ORF muss sich auf seine öffentlich-rechtlichen Aufgaben konzentrieren

Alexandra Förderl-Schmid

Österreich braucht einen starken öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Mit Angeboten wie dem Radiosender Ö1 sowie den Nachrichtensendungen und Magazinen im TV wird der ORF nicht nur seinem Auftrag gerecht; diese Angebote gehören zu den qualitativ besten in Europa. Aus ORF 3 könnte man mit mehr Investitionen einen Kanal machen, der dann den Vergleich mit dem deutschen öffentlich-rechtlichen Sender Phoenix nicht scheuen müsste. Aber über die Frage, ob die US-Sitcoms auf ORF 1, die kommerzielle Ausrichtung von Ö3 oder der Spartensender ORF Sport Plus zu dem Auftrag gehören, sollte diskutiert werden – und zwar vor einer Gebührenerhöhung, die für heute, Donnerstag, im ORF-Stiftungsrat vorgesehen ist.

In seiner jetzigen Form ist der ORF eine Zwitteranstalt. Einiges von dem, was ausgestrahlt wird, gehört nicht zum Bildungs- und Informationsauftrag. Manche Filme und Formate laufen nicht zufällig gleichzeitig in deutschen Privatsendern. Die Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Auftrags ist aber die Begründung für die Gebührenfinanzierung. Das heißt im Umkehrschluss, dass der ORF nicht wie ein Privatsender agieren darf und sich auf seinen Auftrag konzentrieren soll.

Dass der ORF nach 2012 wieder eine Gebührenerhöhung beantragt, ist legitim und allein schon mit dem Argument der Inflationsentwicklung begründbar. Genauso legitim ist es zu hinterfragen, ob und wie man diesem Auftrag gerecht wird. Zu Recht haben Stiftungsräte auch gefragt, welche konkreten Sparmaßnahmen in den nächsten Jahren vorgesehen sind. Dieser Frage müssen sich alle Medienunternehmen stellen – auch solche, die nicht einfach an ein Gremium einen Antrag schicken können mit der Erwartung, dass die Forderung ohne Nachfragen erfüllt wird und dann rund 40 Millionen Euro pro Jahr mehr zur Verfügung stehen.

Der ORF hat eine personelle und finanzielle Ausstattung, von der andere Medienunternehmen nur träumen können – und jammert auf hohem Niveau. Jeder, der Einblick in die Produktionsabläufe hat, weiß, wo es Sparpotenzial gibt.

Der ORF darf und macht vieles, was anderen öffentlich-rechtlichen Sendern verwehrt ist. Anders als bei ARD und ZDF gibt es kein Werbeverbot

nach 20 Uhr. Deutsche öffentlich-rechtliche Sender sind eingeschränkter bei ihrem Onlineangebot. Wegen Produktplacements wird der ORF immer wieder gerügt. Es kommt vor, dass als Voraussetzung für Berichterstattung Produktionskostenzuschüsse verlangt werden. Bei der Frequenzteilung ist der ORF gegenüber der privaten Konkurrenz begünstigt.

Die Forderung der Neos nach Abschaffung der Gebühren und ihre stümperhaft gemachte Petition [gisab-drehen.at](http://gisab-drehen.at) sind aber genauso populistisch wie der Vorschlag von Konkurrenten, den ORF zu zerschlagen.

Wenn die Politik jedes Jahr über die Finanzierung des ORF entscheiden muss, dann bedeutet das noch mehr Einfluss für die Parteien, als diese ohnehin schon ausüben.

Der ORF versucht aber auch umgekehrt die Politik einzubinden, etwa durch das nicht zufällig vor der Gebührenerhöhung angesetzte *Bürgerforum*, das in der Form wohl kontraproduktiv war. Dass Moderator Armin Wolf auf Twitter mit Schlägen unter die Gürtellinie gegen ORF-Kritiker als oberster Gebührenhochtreiber seines Arbeitgebers auftritt, erweist der Sache einen schlechten Dienst.

## KOPF DES TAGES

### Architekt von der Wiege bis zur Bahre



Der Brasilianer Isay Weinfeld entwarf das neue Heumarkt-Areal.

Foto: Toppres/Schöndorfer

Eislaufen war er noch nie. Das würde er gern einmal ausprobieren, sagt der 64-Jährige, der in São Paulo ein Büro mit knapp 40 Mitarbeitern betreibt und einer der bekanntesten und umtriebigen Architekten Südamerikas ist.

Zu seinen Projekten zählen Bars, Boutiquen, Bibliotheken, Hotels, Museen, Galerien, Restaurants, viele Einfamilienhäuser – und vor allem Wohntürme. Mit einem solchen hat sich der sympathisch grinsende Mann mit Halbglatte und Hornbrille auch in Österreich einen Namen gemacht.

Isay Weinfeld ist jener Mann, der sich im Februar 2014 gegen 140 Architekten aus aller Welt durchsetzen konnte und für den Wiener Investor Michael Tojner (Wertinvest) einen Vorschlag für die Bebauung des Areals Eislaufverein und Hotel Intercontinental machte. Er punktete vor allem mit einer bedächtigen, sensiblen Architektursprache sowie mit dem Vorschlag, das bestehende Hotel zu erhalten und zu sanieren. So wie in seinem Eröffnungsjahr 1964 sollte das alte Intercont wieder als „Ikone von globaler Eleganz“ erstrahlen. Daraus wird nichts.

Weinfeld, der die Ruhe eines jüdischen Mischpoche-Papas ausstrahlt, nimmt die jüngste Entwicklung neben

dem Stadtpark mit Gelassenheit. „Man kann nie allen gefallen. Befürchtungen, Ängste und Anfeindungen sind immer da, und diese gilt es zu respektieren. Ich bin offen für Dialog.“

Mit genau dieser Einstellung ist es ihm gelungen, eine so große Tätigkeitsbandbreite wie kaum ein anderer abzudecken. Zu seinen Auftraggebern zählen die brasilianische Hautevolée, Schönheitschirurgen, weltweit bekannte Konzerne wie der Flipflop-Produzent Havaianas, aber auch NGOs und öffentliche Kulturinstitutionen. Er hat schon Wiegen und Särge designt. Und sogar als Filmregisseur hat er sich bereits verdingt. In seiner

Komödie *Fogo e Paixão* (Feuer und Leidenschaft) lässt er eine Horde von Touristen eine Großstadt erkunden.

Auch dem Essen und der Musik ist der passionierte Cineast nicht abgeneigt. Er hört Mozart, Beethoven und Arvo Pärt und lernt die Destinationen, an denen er tätig ist, am liebsten über den Magen kennen. „Wenn das Essen gut ist, dann habe ich auch großen Appetit auf Architektur.“ Und wie ist es um den Appetit auf Eis bestellt? „Die ersten Eislaufschuhe würde ich mir natürlich am liebsten in meinem eigenen Projekt in Wien anziehen“, so Weinfeld. „Mal schauen, wann das möglich sein wird.“ Wojciech Czaja